

Auer Tageblatt

Anzeiger für das Erzgebirge mit der wöchentlichen Unterhaltungsbeilage: Auer Sonntagsblatt.

Sprechstunde der Redaktion mit Ausnahme der Sonntage nachmittags 4-5 Uhr. — Telegramm-Adresse: Tagesblatt Erzgebirge. Fernsprecher 33. Für unverlangt eingesandte Manuskripte kann Gewähr nicht geleistet werden.

Infantionspreis: Die schönste politische Karicatur oder Satire zum Preis von 100 Mark und dem Verfasser des besten humoristischen Aufsatzes 50 Mark. — **Reklamationspreis:** 100 Mark. — **Reklamationspreis:** 100 Mark. — **Reklamationspreis:** 100 Mark.

Nr. 210. Mittwoch, 10. September 1913. 8. Jahrgang.

Diese Nummer umfaßt 8 Seiten.

Das Wichtigste vom Tage.

Das Marine-Luftschiff Z I ist gestern abend in einem orkanartigen Sturm bei Helgoland verunglückt und gesunken; fünfzehn Mann der Besatzung sind ertrunken.*

Am gestrigen zweiten Tage des Kaisermandverses ist es zwischen Schwednitz und Freiburg zu größeren Kämpfen gekommen, die den Rückzug der roten Partei zur Folge hatten.

Die Großmächte haben der griechischen Regierung eine Kollektivnote überreicht, welche die Entscheidungen der Vorkonferenz in London über die Süd- und Südostgrenzen Albaniens enthält.*

Die französische Presse bezeichnet die Reden Kaiser Wilhelms und des Königs Konstantin als einen Misserfolg Frankreichs in Griechenland.

Die durch die Ermordung von drei Japanern bei den Kämpfen in Manjing hervorgerufene chinesisch-japanische Spannung verstärkt sich.

* Weiteres hier an anderer Stelle.

Blutmäßige Witterung am 11. September: Südwestwinde, wolkig, spärlich aufhellend, kühl, zunächst noch zeitweise Regen.

Der Streit der Gelben.

Seitdem sich China durch den Sturz der Mandschudynastie mit entschlossenem Mut von seiner Vergangenheit als altehrwürdiges, selbstgenügsames, abgeschlossenes Reich der Mitte losgelöst hat und mit tausend Waffen in den Ozean eines von westlicher Technik beherrschten Zeitalters des Weltverkehrs hinausführt, schaut sich Japan an, dem asiatischen Kontinent gegenüber eine ähnliche Rolle zu spielen, wie sie England gegenüber Europa bis heute gespielt hat. Es braucht sich hierbei nicht um bewußte Nachahmung zu handeln; der gleiche Gegensatz japanischer Insel- und Festlandsbevölkerung bedingt in Asien gleiche politische Widersprüche wie in Europa. Die englischen Politiker haben sich von jeher aus Instinkt gegen jeden Versuch gewandt, auf dem benachbarten Festlande eine starke vorherrschende Macht aufzurichten, die Instände hätte, die gemeinsamen weltwirtschaftlichen Interessen der hauptsächlich in Be-

tracht kommenden Völkergruppen zu vertreten, d. h. ihre bezügliche Abhängigkeit von den Vermittlerdiensten des sich rasch entfaltenden Handelsgeistes der englischen Nation aufzuheben. Diese britische Kontinentalpolitik konnte weniger mit offener Gewalt, als mit den Waffen einer enfsalteteren, reiferen Geistigkeit, mit den jeweils von führenden Köpfen als modern empfundenen Ideen geführt werden. Bewußt oder unbewußt ahmt Japan diese Kunst, auf dem festlande Verwirrung zu stiften, um daraus für sich Vorteile zu ziehen, nach. Juanschkai war nie ein Mann nach dem Herzen der Japaner. In seinem Sturze nach dem Tode des Kaisers Kuangsi und dessen allern herrschender Ruhme Tsusi waren japanische Intrigen stark beteiligt. Juan ist der erfolgreichste militärische Reformer Chinas und ein modernes, von einer willensstarken zielbewußten Persönlichkeit geleitetes Heer ist einstuftwen das einfachste, wenn auch nicht beste Mittel, in das chinesische Staatswesen einen notdürftig einheitlichen Zug zu bringen. Schon deswegen können Erfolge dieses Mannes japanischen Interessen nicht fremden, mit denen zwar ein wirtschaftlich gedeihendes, aber kein politisch starkes, einheitliches, selbstbewußtes und selbständiges China in Einklang zu bringen ist.

Das ist der tiefere Grund für die Sympathien, die den Anhängern Sunjaisens während des jüngsten Aufstandes von Japan aus entgegengebracht worden sind, und für das Unbehagen, das jetzt der Sieg des Nordens in Tokio hervorgerufen hat. In Manjing sind bei der Befehung durch die Nordtruppen, wie wir schon meldeten, drei Japaner getötet worden. Nach den vorliegenden Meldungen trägt daran deren eigene Unvorsichtigkeit die meiste Schuld. Die öffentliche Meinung in Japan ist jedoch darüber in eine Erregung gegen die Juanschkaische Regierung geraten, als handle es sich um einen nur durch Krieg zu lösenden Vordringung der Ehre der japanischen Nation durch das offizielle China. Graf Okuma hat sogar gefordert, daß Japan dem deutschen Beispiel der Besitzergreifung von Kiautschou folgen und auch einen geeigneten chinesischen Hafen sich aneignen solle. Die japanische Regierung selbst will sich mit einer strengen Bestrafung der Mörder und einer Gedentfähigkeit begnügen, womit sich die chinesische Regierung einverstanden erklärt hat. Damit wird es auch wohl sein Bewenden haben, aber für die Haltung, die Japan künftig China gegenüber einnehmen wird, ist dieser Zwischenfall bezeichnend. Juanschkai hat einen bewaffneten Aufstand niedergeschlagen, er wird, um sich zu behaupten, einen viel gefährlicheren geistigen noch zu überwinden haben. Und das geistige Mittelzeug, mit dem dieser Feldzug geführt werden wird, wird vorwiegend aus Japan stammen. Die chinesischen Intellektuellen haben größtenteils mit den führenden japanischen Journalisten einmal in Japan dieselbe Schulbank gedrückt. Um so leichter können die leitenden japa-

nischen Blätter für einen großen Teil der chinesischen Presse eine tonangebende Rolle spielen. Es ist nicht sicher, ob sich Juanschkai gegen die wider ihn mobil gemachten Ideen ebenso gut behaupten wird, wie gegen die Truppen der geschlagenen Rebellen, denn er tut jetzt alles Mögliche, um sich bei allen human empfindenden und freiheitlich denkenden Köpfen beliebt zu machen. In Europa ist heute allerdings die Vorstellung von einem perfekten Union lebendiger als die von einem England als dem Heimatsort des politischen Liberalismus, der die Völker des Festlandes mit Parlamentarismus und Pressefreiheit beglückt. Den fortschrittlich denkenden Chinesen erscheint Japan vorläufig noch ebenso wie den französischen Philosophen des 18. Jahrhunderts das damalige England. Darin beruht die gewaltige Bedeutung der geistigen Beeinflussung, die von Japan aus auf die innere Entwicklung Chinas ausgeht werden kann. Diese Einflüsse werden zwar auf das geistige und modern wirtschaftliche Leben außerordentlich anregend wirken, sie werden aber auch die Entwicklung eines starken, wirklich einheitlich organisierten und zu tatkräftiger, äußerlicher Politik befähigten Chinas hinaufhalten.

Die preussischen Ärztekammern und der Geburtenrückgang.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Der vierterte Geburtenrückgang in Deutschland ist schon längst aus dem Stadium mehr oder weniger heftiger Erörterungen in Zeitungen und Zeitschriften hinausgetreten in das Stadium wissenschaftlicher Untersuchungen und behördlicher Erhebungen. Schon am 21. Oktober 1912 hat die erweiterte wissenschaftliche Deputation für das Medizinwesen eingehend mit diesem im Brennpunkt des öffentlichen Interesses stehenden Problem sich beschäftigt und als Frucht ihres Meinungsaustausches eine Reihe von Leitfäden aufgestellt, welche die Gründe der außerordentlich komplizierten Erscheinung bloßlegen sollten. In der Hauptsache macht sich auch diese wissenschaftliche Kommission die Ueberzeugung zu eigen, daß der Geburtenrückgang in Deutschland bewußt gewollt ist und nicht auf einer verminderten Gebär- und Erzeugungsfähigkeit beruht. Wenn nun die Deputation für das Medizinwesen einen Trost für diese Geburtenverluste in der Abnahme der Sterblichkeitsziffer sucht, so wird vielleicht nicht jeder von der Beweiskraft dieses Argumentes überzeugt sein, vielmehr meinen, daß erhöhte Langzeitigkeit kein einigermaßen gleichwertiger Ersatz für Verminderung der Geburten ist. Das Gutachten der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinwesen schien jedenfalls dem Ministerium des Innern inhaltschwer genug, um die Ärztekammern um ihre Meinung über den Geburtenrückgang zu befragen und auf Grund der so gewonnenen Resultate zu Entscheidungen vorzuschreiten, die dem Uebel

Verlobungsfest.

Humoreske von L. X. Haupt.

(Nachdruck verboten.)

Frau Therese von Lomnitz hatte ihren Gatten schon im vierten Jahre ihrer überaus glücklichen Ehe verloren und sich dann ausschließlich der Erziehung ihrer drei Töchter gewidmet. Obgleich die Mädchen längst dem Kindesalter, ja, den Backfischjahren entwachsen waren, hatte sich die Mutter doch noch nicht entschließen können, sie in die Schar der Erwachsenen aufzunehmen und in die Gesellschaft einzuführen. Die schöne, intelligente Frau, der man ihre vierzig Jahre wahrhaftig nicht ansah, hatte in Bezug auf Erziehungsfragen so ihre eigenen Ansichten. Ihre Töchter sollten die ihr so verhassten Backfischjahre überspringen. Von der Kinderstube in den Salon — Kind oder Dame —, das war die Parole. So kam der Tag, da Viktoria, die Älteste, ihr achtzehntes Jahr vollendete, heran, und Frau Therese sah ein, daß es jetzt wirklich Zeit war, das Kind in die Gesellschaft einzuführen. Sie beschloß, den Geburtstag ihrer Neffen in besonders feierlicher Weise zu begehen und lud alle Verwandten und Freunde des Hauses dazu ein. Toni und Elli aber, die Zwillinge, waren noch die reinen Kinder, und die Mutter konnte sich nicht entschließen, die noch nicht Siedehühnerjährigen an dem Fest teilnehmen zu lassen. Viktoria bekam zum erstenmal ein langes modisches Kleid, und das hübsche, blonde Haar, das sie bisher in einem einzigen blassen Zopf herabhängend getragen hatte, wurde modisch und kleidsam frisiert. Sie sah gut aus, doch nicht annähernd so hübsch wie die Mutter, die man in ihrem duftigen Kleide von hellroter Seide für ein junges Mädchen halten konnte.

Unter den Gästen befanden sich zwei Männer, die seit Jahren freundschaftlich im Hause verkehrten und der Familie näherstanden als alle übrigen. Der eine war Geheimrat Widlungen, ein stattlicher Mann, Anfang des Vierziger, reich und hochangesehen in der Gesellschaft. Seit zwei Jahren schon

erwies er der schönen Witwe die zartesten Aufmerksamkeiten und Frau Therese's Verwandte und Bekannte zweifeln nicht, daß dieser feierliche Tag mit einer Verlobung enden würde. Der andere Hausfreund war der vierundzwanzigjährige Referendar Donner, und es war ein offenes Geheimnis, daß Frau Lomnitz den vornehmen jungen Mann im stillen als ihren zukünftigen Schwiegersohn betrachtete. Die Gesellschaft schien einen sehr angenehmen Verlauf nehmen zu wollen, ein großer Erfolg werden zu sollen. Eine fröhliche Stimmung herrschte unter den Gästen, die sich fast alle untereinander kannten. Viktoria, gestern noch ein Kind, bewegte sich frei und ungeschwungen unter den Erwachsenen. Man ging zu Tisch. Die Tafel war mit Blumen prächtig bekränzt, und machte mit dem glitzernden Kristall und dem gegliederten Silber einen glänzenden, fast etwas zu reichen Eindruck. Aber Frau Therese, die im ganzen einfach war in ihren Lebensgewohnheiten, wollte heute einmal eine Ausnahme machen. Es sollte anders sein, als sonst an diesem feierlichen Tage. Sie hatte den Geheimrat Widlungen an ihrer Seite, Viktoria den Referendar Donner. Das junge Mädchen sollte übrigens nicht nur bewiesen, daß es sich gewandt und elegant zu benehmen verstände, sondern auch seine hausfraulichen Talente sollten die Gäste bewundern. Es kamen verschiedene Gerichte auf den Tisch, die Viktoria zwar nicht allein bereitet, aber doch dabei geholfen hatte. So hatte sie zum Beispiel zwei prächtige Fasanen äußerst geschmackvoll garniert und mit allen möglichen Dingen verziert: mit Blumen und kunstvoll geschnittenem Papier. Alle Bewunderten die beiden Kunstwerke, nur der alte Hausarzt brummte über den dummen Faselfang, der es ihm erschwerte, wie sonst, mit sicherer Hand die letzten Stücke des delikaten Vogels herauszufinden. Als er sich bediente, gerührte er mit hastiger, ungeschickter Hand eine der wirklich hübsch geschnittenen Gierate, und legte ihn dann mit dem Fleisch auf seinen Teller. Mechanisch begann er, nachdem er gegessen hatte, das papierne Kunstwerk auseinanderzunehmen, und siehe, es

zeigte sich, daß etwas auf dem Papier geschrieben stand. Ein wahrhaft diabolisches Lächeln umspielte seine breiten Lippen, als er las:

Teure Viktoria!

Gestern habe ich dich vergebens erwartet, und da morgen das große Zauberfest bei Euch ist, werde ich dich vermutlich auch nicht sehen. Weist du auch, daß es heute gerade ein Jahr ist, daß wir uns verlobten?

Weiter ging das Schreiben leider nicht; hier war das Blatt abgeschnitten. Aber es war schon genug, um große Heiterkeit unter den Gästen hervorzurufen, denn der hochachtbare Arzt gab es seiner Nachbarin, die es dann auch wieder weitergab, bis es durch einen ungeschickten Zufall in Frau Therese's Hände geriet. Sie steckte das Blatt zu sich, ohne eine Miene zu verziehen; ein Blick auf den Referendar genügte ihr, um zu erkennen, daß er es gelesen, und Viktoria schien ebenfalls nicht unbesorgen. . . . Wenn sie das Blatt auch vielleicht nicht in der Hand gehabt, so ahnte sie doch wohl, was geschehen war. — Das Unglück war noch nicht ooll. Es passierte noch etwas, das auch die Rindlichkeit der Zwillinge, die, weil sie noch nicht unter die Erwachsenen gehörten, nicht an dem Festmahl teilnahmen — in ein sonderbares Licht setzte. — Viktoria hatte mit Hilfe der Kochfrau tags zuvor einen wunderbar feinen Crème gemacht, und damit die nachgehasteten Zwillinge ihn nicht fänden, hatte sie das feine Gericht, das an einem hübschen Ort aufbewahrt werden mußte, hinter den Ofen des Salons gestellt. Daß dies der Aufbewahrungsort für die heimlichen Blücher der beiden Kleinen war, — das ahnte sie nicht. Sie selbst, wie auch die Mutter, waren, als das Dessert aufgetragen wurde, weit weg mit ihren Gedanken, und ob der Crème gut oder schlecht ausgefallen war, kümmerte sie wenig in diesem Augenblick. Der einfältige Diener, der mehr eine Maschine als ein selbst denkender Mensch war, nahm keinen Anstoß an dem sonderbaren Aussehen der Crème in der großen Kristallkassette. Die ersten Gäste, die sich bedienten, stießen bald auf etwas Hartes,